©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

Luftbläschen setzen sich leicht an ihnen fest. Die Fische wirken matt und zeigen verschieden stark die schon beschriebenen Scheuerbewegungen. Die Parasiten sind nur unter dem Mikroskop zu erkennen, und zwar nur an lebendfrischen Fischen. Fische, welche schon längere Zeit tot sind, eignen sich für die Untersuchung nicht mehr, denn die Parasiten verlassen ihre Opfer oder werden bewegungsunfähig und sind dann sehr schwer zu identifizieren.

2. *Grießkörnchenkrankheit.* Ein Befall mit dem Erreger dieser Krankheit muß nicht immer sofort erkennbar sein, und zwar dann, wenn die Erreger nur auf den Kiemen sitzen oder wenn sich die Krankheit erst im Anfangsstadium befindet. Die Schwärmer, aus welchem sich Ichthyophthirius entwickelt, sind mikroskopisch klein. Sie setzen sich zwischen Ober- und Unterhaut der Fische fest und wachsen dort zum Hautstadium heran, welches bis 1 mm im Durchmesser erreicht und dann auch leicht mit freiem Auge als weißes Pünktchen zu erkennen ist. Charakteristisch für diese Pünktchen oder „Grießkörnchen" ist, daß sie sich nicht von der Haut wegstreifen lassen.

3. *Parasitische Würmer.* Gyrodactylus, Dactylogyrus oder Monocoelium sind bei Forellenbrut nicht allzuhäufig anzutreffen. Sie können, da sie über 0,5 mm lang werden, mit freiem Auge erkannt werden, wenn man die Kiemen bloßlegt und den Schleim von ihnen entfernt. Die Würmer zeigen deutliche Eigenbewegungen.

Ein Befall mit Bakterien ist selbstverständlich für den Laien nicht feststellbar.

4. Eine *Verpilzung* hingegen ist leicht erkennbar. Sie besteht in wattebauschartigen, weißlichen oder weißgrauen Belägen, die sich zwar wegschieben lassen, oft aber nur mit dem Erfolg, daß an dieser Stelle eine offene Hautwunde freigelegt wird.

Besonders bei Verpilzung und bei Befall mit Hauttrübern sollte sofort untersucht werden, welche Faktoren der Schwächung ihre Entwicklung erst ermöglicht haben.

Für sehr wichtig wird es auch erachtet, daß alle Tröge, Becken und Geräte vor dem Besatz mit Jungfischen, aber auch zwischendurch, z. B. während der Bäder in eigenen Gefäßen, desinfiziert werden, am besten mit Formalin oder Kaliumpermanganat.

Literatur

Ghittino Pietro, Eziologia e lesioni anatomo-patologiche della Malattia Branchiale (MB) delle trotelline in Italia.
Riv. It. Piscicoltura e Ittiopatologia, II, Nr. 2, S. 24—29.

Slanina Kurt, 1962. Beitrag zur Wirkung mineralischer Suspensionen auf Fische. Wasser und Abwasser, Beiträge zur Gewässerforschung III.

Lassleben Paul, 1952, Fisch und Licht. Allg. Fischereizeitg., 77 Jg., S. 132—134 und S. 155—156.

Haider G., 1965. Zur Entstehung und Differenzierung von Kiemenschädigungen. Z. f. Fischerei u. Hilfsw. N. F. XII, 1/2, S. 37—48.

EIFAC 64/D, 1964. Interim Report on Finely Divided Solids and Inland Fisheries.

Amlacher Erwin, 1961. Taschenbuch der Fischkrankheiten, G. Fischer Verl. Jena.

Einsele Wilhelm, 1964. Die exakt dosierte Anwendung von Hydratkalk — ein neues Heilverfahren bei Fischerkrankungen.
Ö. F., Heft 3/4, S. 37—44.

ALFRED BRUNNER:

Äschen im Wiestalstausee

Zunächst muß bemerkt werden, daß die Äschen schon vor dem Bau der Staumauer im Jahre 1913 im Almbach — auch Alm — vorkamen und nicht erst in den neugebildeten Stau, bzw. in den oberen Teil des auf diese Art geteilten Bachstückes eingesetzt wurden, jedoch in den Folgejahren durch einen dauernden Besatz gefördert wurden.

Also muß man die Beobachtungen im restlichen oberen Teil des Gewässers hinsichtlich des Verhaltens der Äschen besonders auf ihre Umstellung vom „Bach- zum Seefisch" durchführen.

Zufolge des guten Wasserwechsels im Stau — der übrigens schon sehr stark die Eigenschaften eines Natursees angenommen hat — ist für sauerstoffreiches Wasser gesorgt und auch für keine besondere Erwärmung an heißen Sommertagen. Das Nahrungsangebot ist als sehr gut anzusehen, da

©Österr. Fischereiverband u. Bundesamt f. Wasserwirtschaft, download unter www.zobodat.at

auch die vielen kleinen und mittleren Gerinne von den umgebenden Berghängen schon bei geringfügigen Niederschlägen verschiedenes Futter mit in den See bringen. Außerdem werden die flachen Stellen im oberen Seegebiet bei niederem Wasserstand vorübergehend zu Grünflächen, welche dann bei anschließendem Anstau zu ganz hervorragenden Weideplätzen für die Äschen werden. Im allgemeinen bevorzugen sie das von verschiedenen Ablagerungen bedeckte Übergangsgebiet vom Bach zum See — also die Stauwurzel —, wobei größere Wassertiefen als etwa 5 m eher gemieden werden.

Bemerkenswert ist auch der Umstand, daß in den eben geschilderten Gewässerabschnitten überwiegend die älteren Jahresklassen angetroffen werden und dort die Sportfischer mit den Untermaßigen kaum zu rechnen haben.

An Hand des Mageninhaltes, der überwiegend aus kleinen Muscheln, Schnecken und verschiedenen Insektenlarven besteht, kann man feststellen, daß die Äschen ihre Nahrung vorwiegend vom Seeboden aufnehmen, mit Ausnahme jener Zeit, wo reichlich Flugnahrung vorhanden ist und sich die Äschen hauptsächlich an der Oberfläche aufhalten.

Zum Laichen, welches in der ersten Apriltagen beginnt und innerhalb von zehn Tagen beendet ist, steigen die Fische bis zu 2 km in den Bach auf, der mit einer relativ geringen Fließgeschwindigkeit für das Laichgeschäft und das Aufkommen der Brut und der Jungfische bestens geeignet ist.

Bis auf einen kleinen Rest von aufgestiegenen größeren Äschen wandern fast alle über Nacht wieder in den See zurück. Im Bach verbleiben nur Jungfische bis etwa 30 cm Länge, die dann später ihren Artgenossen folgen. Als Maximalgewicht erreichen die Äschen im Wiestalstau etwa 2 kg, von denen aber verhältnismäßig wenig gefangen werden.

Auf Grund dieser Beobachtungen kann festgestellt werden, daß ein für die natürliche Fortpflanzung geeigneter Zufluß zum Stau fast die Hauptrolle für eine gut gedeihende Äschenpopulation darstellt.

Um auch über die Fangmethoden einige Worte zu verlieren, sei gesagt, daß den Fliegenfischer — sofern der Wasserstand es zuläßt — ein weitaus größerer Erfolg erwartet als den Angler mit der Spinnrute, die hier teils mit Köderfischen, teils mit Blinkern bestückt wird. Der Vorteil dieser letztgenannten Art der Befischung ist allerdings, daß die durchwegs schweren Fische fast immer glücklich gelandet werden, was bei den Fluganglern doch nicht immer der Fall ist.

Zusammenfassend möchte ich feststellen, daß auch in Stauen mit einigermaßen ähnlichen biologischen und hydrographischen Verhältnissen, wie den hier geschilderten, ein erfolgreicher Äschenbesatz durchaus denkbar wäre.

J. K. HÖDL:

Alle Jahre wieder,

wenn die Zeit der großen Schneeschmelze kommt, beginnt die Donau zu steigen und mit ihr die Flüsse und Bäche unserer Heimat. Oft wird dieser Vorgang auch durch lang anhaltende Regenfälle ausgelöst und es muß dann durchaus nicht immer Frühjahr sein, wenn Fluß und Strom aus den Ufern treten.

Gräben und Rinnen füllen sich mit schmutzigem Wasser, Schwemmholz treibt in den Kehren und die Donau wird zum gewaltigen Strom. Es ist dies die Zeit, die der Sportfischer nicht liebt, da sie ihn meistens an der Ausübung der Fischwaid hindert. Er wird ungeduldig und sehnt den Tag herbei, an dem er wieder die Ufer seines Reviers ungehindert begehen kann. Die übriggebliebenen Tümpel und kleinen Rinner umgeht er oder durchwatet sie schimpfend und brummend. Sie sind für ihn ein lästiges Hindernis, dem er jedoch weiter keine Beachtung schenkt; und doch begehen hier die meisten Fischer einen schweren Fehler. Es würde sich sehr oft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Österreichs Fischerei

Jahr/Year: 1968

Band/Volume: 21

Autor(en)/Author(s): Brunner Alfred

Artikel/Article: Äschen im Wiestalstausee 78-79